

Ralf Hoyer

Randbedingungen

Befragt zu meiner Musiktheaterkonzeption gerate ich in Verlegenheit: Über die zu einem neuen Projekt kann hier nichts gesagt werden, denn sie ist erst im Entstehen begriffen und auch nur zur Hälfte meine. Abgesehen davon, daß ich nicht weiß, ob es sinnvoll wäre, sie zu veröffentlichen, denn sie wäre entweder zu allgemein und jeder, der mit der Materie einigermaßen vertraut ist, könnte sie so oder ähnlich selbst entwickeln, wenn er dies wollte, oder sie wäre zu speziell auf ein Projekt bezogen, zu individuell im Ansatz, daß jedem nicht unmittelbar daran Beteiligten kaum mehr als ein Achselzucken bliebe.

Abgesehen von den zu erwartenden Mißverständnissen. Abgesehen davon, daß man (auch mit Blick auf das Zerplatzen einiger größerer Seifenblasen in jüngster Zeit) geneigt sein könnte, zu sagen: eine Konzeption ist immer nur so gut, wie sie sich auch verwirklichen läßt, es zählt einzig und allein das Ergebnis.

Allerdings: es gab und gibt Konzepte, die erst in späteren Zeiten oder an anderen Orten aufgegangen sind oder aufgehen werden. Und ist nicht fast alles machbar, wenn man willens und in der Lage ist den erforderlichen Aufwand zu treiben? So hätte das Scheitern eines Vorhabens, da`s Verfehlen eines Zieles nicht unbedingt eine unbrauchbare Konzeption des Projektes selbst zur Ursache. Vielmehr wäre zu fragen nach der Konzeption für die Realisierung der Konzeption, also nach den Randbedingungen.

Die Randbedingungen für unser Musiktheater sind üblicherweise Opernhäuser mit ihren Opern- und Ballettensembles, ihren Orchestern, Dirigenten; Bühnengewerken und last not least den Regisseuren.

Und noch einmal: Die Randbedingungen ...

Und noch einmal: ...

Und noch einmal: ...

Eine interessante Frage wäre auch die nach den Sujets, die beispielsweise »Oper« ermöglichen. Gefordert ist immer wieder der große dramatische Stoff, der tragische Konflikt, stimmig im Detail und gleichzeitig auf's Allgemeine zielend. Doch ist das heute noch von der Opernbühne aus zu machen? Bleibt es gegenüber den

Darstellungsweisen des modernen Theaters oder des Films nicht immer naiv und beschaulich? Die Rede ist von einer »Neue-Musik-Oper«, nicht von neuem Musiktheater, basierend auf einer »AlteMusik-Oper«, welches den großen Vorzug hat, daß es niemandes Ohr beleidigt und sich darüber hinaus bei »moderner« Darstellung jener Verfremdungseffekt, den der aufgeschlossene und intelligente Opernbesucher heutigentags nicht missen möchte, fast von selbst ergibt. Ist nicht die Sprengung des Rahmens »Oper«, vielleicht sogar eine gewisse Ungenießbarkeit unausweichlich, wenn der große Stoff, der wirklich tragische Konflikt mit zeitgemäßen musikalischen Mitteln adäquat umgesetzt werden soll?

Ich weiß es nicht.

Oder doch?

Ein kürzlich gescheitertes Projekt liegt mir noch schwer im Magen: ich habe die Musik zu einem Ballett (*Stabat mater*) geschrieben, in dem es durchaus um solche tragischen Konflikte geht, um menschliche Bewährung in einer Welt von Terror brutaler und sublimer Art, um Humanismus auf barbarischem Hintergrund. Damit die Härte des Stoffes nicht von vornherein durch ein gängiges Orchesterklangbild gemildert wird, verfiel ich auf eine Besetzung, die mir bezüglich der Tonhöhen und der Dynamik eine große Spannweite, bezüglich des Rhythmus' eine hohe Präzision und im Klanglichen eine andersartige, herbe Sinnlichkeit zu gewährleisten schien. Holz- und Blechbläser, viel Schlagzeug, 2 Klaviere, eine Violine im 3. Akt. Weitere Bedingungen, die ich mir auferlegt hatte, um die praktische Ausführung und deren Reproduzierbarkeit zu ermöglichen, waren eine konventionelle Notenschrift und eindeutige Fixierungen von Rhythmus und Metrik. Was ich dachte, fühlte, wollte mit dieser Musik, ist in der Partitur zu sehen, auch könnte man sich über die Gründe des »So-und-nicht-Anders« jederzeit unterhalten, somit wäre eine Realisierung – wenn auch nicht »vom Blatt« – doch sicher möglich.

So dachte ich.

Abgesehen von unsäglichen Schwierigkeiten bei ..., und ... während ...

Abgesehen davon, daß und daß ...

... und überhaupt ...:

Abgesehen von ...

... kam es nicht zustande. Es war offenbar nicht gelungen, die Ziele aller an diesem Projekt Beteiligten im Sinne der Konzeption des Ganzen (die Partitur ist ein Teil davon) zu koordinieren, die Randbedingungen so zu gestalten, daß aus der Möglichkeit Wirklichkeit wird.

Bei der Opera grotesque *Ay, Don Perlimplin!* für Schauspieler, Instrumente und Tonband nach Lorca (Maxim-Gorki-Theater Berlin, 1987) hingegen ist dies weitgehend geglückt.

Berlin, Februar 1990

© positionen, 5/1990, S. 13